

Das rotausgelegte Treppenhaus - Therapie als Herrschaftsform

Buck, Inge

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Buck, I. (1987). Das rotausgelegte Treppenhaus - Therapie als Herrschaftsform. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 11(1), 59-62. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-266352>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

DAS ROTAUSGELEGTE TREPPENHAUS - THERAPIE ALS HERRSCHAFTSFORM

INGE BUCK

"Sie werden depressiv werden", hatte die Therapeutin zu mir gesagt, die kerzengerade auf ihrem Stuhl mir gegenüber saß, den Bleistift über dem Papier gezückt, um meine Worte mitzuschreiben.

"Sie kommen zu früh", hatte der Mitarbeiter der Therapeutin mit leicht heruntergezogenen Mundwinkeln gesagt, als ich 10 Minuten vor der vereinbarten Zeit an der Haustür geklingelt hatte. Er ließ mich eintreten und wies mir den einzigen Stuhl im Vorraum an, bevor er zwei rotausgelegte Treppenstufen hinaufstieg und hinter einer Tür verschwand.

Ich stehe in einem engen, rotausgeschlagenen Raum vor einer riesigen Spiegelwand. Der Stuhl, den er mir angewiesen hat, ist kalt und weiß wie der Heizkörper dahinter an der Wand. Ich setze mich nicht, sondern bleibe vor der Spiegelwand stehen, die ich jetzt als Schrankwand erkenne. Vielleicht ist eine verborgene Kamera dahinter aufgebaut, um alle Regungen der hier Wartenden aufzuzeichnen. Ich blicke in den Spiegel, mache zwei Schritte auf mich zu und sehe in meinem Rücken die rotausgeschlagene Treppe, die nach oben führt.

Genau nach 10 Minuten höre ich die Stimme der Therapeutin von oben her rufen: "Sie können jetzt zu mir heraufkommen."

Ich steige in dem engen, ganz und gar rotausgelegten Treppenhaus hinauf und sehe auf dem zweiten Treppenabsatz mich wieder in einem Spiegel, dieses Mal in Gesichtshöhe. Gleichzeitig kann ich im Oval des Spiegels das Gesicht der Therapeutin erkennen: eine blondierte Frau mit einem großen, pastellrosa geschminkten Mund. Sie steht im Flur, der von hier aus im rechten Winkel abgeht, und erwartet mich. Sie gibt mir die Hand und führt mich in den Therapie-raum, eine kleine Zelle mit schrägen Wänden. Eine kleine Folterkammer. Sie weist mir einen Stuhl an, bezogen mit einem dünnen, dunkelroten Polster. In dem engen, rechteckigen Raum sitze ich ihr jetzt gegenüber. Durch das Quadrat des Fensters kann ich ein Stück des leicht bewölkten Nachmittagshimmels sehen.

Die Therapeutin hat sich einen Schreibblock zurechtgelegt. Während ich auf ihre Fragen antworte und Erinnerungsbruchstücke hervorsuche, schreibt sie mit. Manchmal blickt sie auf, ihr großflächiges Gesicht erscheint unbewegt, nur manchmal über dem rechten Augenlid ein kaum merkliches Zucken. Ihr Mund erscheint mir jetzt übermäßig groß und herrschsüchtig. Sie ist korrekt gekleidet, fast elegant.

Sie ist diejenige, die Fragen stellt, - ich antworte. Während sie mit ihren Fragen in meine Lebensgeschichte eindringt, prallen meine Fragen an ihr ab: Sie antwortet nicht darauf. Während ihren Fragen ein geheimhaltener Plan zugrunde zu liegen scheint, erscheinen meine Antworten Zeichen, vielleicht schon Symptome eines auseinanderfallenden Lebenszusammenhangs zu sein.

"Ich habe noch einen Platz frei", sagt die Therapeutin mit einer leichten Handbewegung zur Couch hin. Ich kann mir noch nicht vorstellen, oder beginne bereits, mir vorzustellen, daß ich auf diesem Platz liegen werde. Eine kleine Folterbank. Die Couch, der eigentliche Arbeitsplatz der Therapeutin, steht parallel zu einer Längsseite des Raumes und füllt fast die ganze Wandseite aus. Das Kopfende ist leicht schräggestellt und so angeordnet, daß ich während der Therapiestunde das Quadrat des Fensters im Auge behalten kann: die Veränderungen des Himmels, den Ausschnitt eines gegenüberliegenden Daches, Telefondrähte.

Während ich den Raum nach Spuren absuche, kann ich an der Wand unmittelbar über dem Fußende eine stark verschmutzte und abgenutzte Stelle entdecken. Hier stemmen sich die Patienten, die die Schuhe anbehalten haben, im Liegen gegen die Wand, um noch eine Zeitlang Boden unter den Füßen zu spüren, bevor sie in ihre Vergangenheit abstürzen.

Zwischen dem schräggestellten Kopfende und der dahinter liegenden Wand ist ein kleiner Zwischenraum ausgespart. Hier steht der eigentliche Arbeitsstuhl der Therapeutin. Während ich auf der Couch liegen werde, wird sie dicht hinter mir sitzen und auf einem schräggestellten Brett unmittelbar hinter meinem Kopf meine Worte mitschreiben. Diese sonderbare Schreibplatte der Therapeutin ist auf einen Metallrahmen montiert, dieser wiederum ist am Untergestell der Therapiecouch festgeschweißt.

Während ich sprechen werde, wird sie mit ihrem Bleistift, der jetzt schon auf der Platte bereitliegt, meine Hirnströme aufzeichnen. Wenn ich ganz ruhig liege, kann ich die Eingrabungen ihrer Bleistiftspitze auf meinem Hinterkopf spüren, zunächst auf der Kopfhaut, später in tieferliegenden Schichten.

Sie wird meine Worte und meine Sätze aus meinem Lebenszusammenhang herauslösen und so mit ihrem Bleistift umschreiben, daß daraus ein Krankenbericht entsteht.

Während sie den Bericht über mich an die Verwaltung der Krankenkasse schicken wird, damit ein geheimgehaltener Gutachter die Frage der Kostenerstattung überprüft, verweigert die Therapeutin mir die Lektüre dieses Berichts. "Darüber werden wir in den nächsten Stunden noch reden müssen", sagt sie. Meine Frage nach einer Kopie des Krankenberichts gilt ihr als weiteres Symptom meiner Behandlungsbedürftigkeit.

Eine Therapiestunde bei ihr kostet 100 DM.

Für 100 DM kann ich mir den Rücken massieren lassen, mir ein Sortiment vom besten Darjeeling Tee kaufen und einen bunten Flickenteppich, den ich vor meinen Schreibtisch legen kann.

Mein Schreibtischstuhl steht auf einem bunten Flickenteppich. Ich habe mir den Rücken massieren lassen. Ich trinke Tee, ich setze mich an die Schreibmaschine.

Ich werde diesen Bericht selbst schreiben.

Inge Buck
Franziusstraße 16
2800 Bremen 1

Anzeige



Verlag Jakob van Hoddis

im Förderkreis

Wohnen – Arbeit – Freizeit

Verlag Jakob van Hoddis · Gartenstraße 4
4830 Gütersloh Tel.: 05241 – 12014

Im Rahmen des Förderkreises Wohnen – Arbeit – Freizeit e.V. wurde im Herbst 1985 der Verlag Jakob van Hoddis gegründet. Die Initiative ergriff der leitende Arzt des Landeskrankenhauses Gütersloh, Prof. Dr. Klaus Dörner, mit der Zielsetzung, neben den anderen Einrichtungen des Vereins auch hier für ehemalige psychisch kranke Patienten neue Arbeitsplätze zu schaffen, um ihnen so bei der Eingliederung in ein neues Erwerbsleben behilflich zu sein.

Mit der Namensgebung will der Verlag die Erinnerung und das Gedächtnis an den Menschen Jakob van Hoddis wachhalten, der im "Dritten Reich" unter drei Aspekten verfolgt und schließlich ermordet wurde. Man rechnete ihn zu den sogenannten "entarteten Künstlern", er war Jude und psychisch krank. Hans Davidsohn hieß er eigentlich mit bürgerlichem Namen und gab sich das Pseudonym "Jakob van Hoddis" indem er den Vornamen Hans gegen Jakob austauschte und die Buchstaben des Nachnamens anagrammatisch zu van Hoddis umstellte. Unter diesem Künstlernamen gehörte Jakob van Hoddis zusammen mit Georg Heym und Erwin Loewenson zum 1909 gegründeten "Neuen Club" und war der einflussreichste Vertreter des literarischen Frühexpressionismus. Später wurde er dann vergessen – als schizophrener Kranker in der Heilanstalt Sayn bei Koblenz verwahrt, als "entarteter Künstler" verboten und als Jude 1942 nach Polen deportiert und dort schließlich umgebracht.

Er steht symbolisch für die große Zahl der anderen psychisch kranken Mitglieder unserer Gesellschaft. Wir haben sie in der Nachkriegszeit so lange vergessen und fühlen uns Ihnen heute verpflichtet – nicht nur ihretwegen, sondern auch unseretwegen, da gerade auch sie zu unserer Gesellschaft, zu unseren Gemeinden und ihrer Kultur gehören. Wir brauchen Sie mit ihren Besonderheiten, wenn wir uns selbst und unsere Gemeinden rekultivieren wollen.

Der Verlag veröffentlicht bisher Beiträge, Dokumentationen, Berichte und Analysen aus dem Bereich der Psychiatrie; beabsichtigt sind auch literarische Arbeiten und kulturelle Beiträge.

Der Zielsetzung des Verlages entsprechend werden im kaufmännischen und verlagstechnischen Bereich, in der Textverarbeitung und in der Reprographie Arbeitsplätze für ehemalige Patienten eingerichtet.